

Dritter Sonntag in der Fastenzeit.

Epistel: Epheser 5, 1 — 9.

Brüder! Seid Nachahmer Gottes als die lieben Kinder: und wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt, und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben hat, Gott zum lieblichen Geruch. Suret aber und jede Unreinigkeit oder Heiz werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen ziemt, noch (komme vor) Schamlosigkeit, noch törichtes Gerede, noch Bosheit, die ja zur Sache nicht gehören, sondern vielmehr Dankagung. Denn das wißt und erkennet, daß kein Suret und Unzüchtiger oder Geiziger, der ein Götzendiener ist, ein Erbeil an dem Reiche Christi und Gottes habe. Laßt euch von Niemanden verführen mit eitlen Worten: denn ihre wegen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Werdet also nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret einst Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn: wandelt als Kinder des Lichtes! Die Frucht des Lichtes aber ist jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Evangelium: Lukas 11, 14 — 28.

In jener Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk vernunberte sich. Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebul, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere versuchten ihn, und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Als er aber ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr ja saget, ich treibe durch Beelzebul die Teufel aus? Und wenn ich durch Beelzebul die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Also werden sie selbst eure Richter sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffeneinstellung, auf welche er sich verließ, und verteilt seine Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, und sucht Ruhe; und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt, und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er, und sie gehen hinein und wohnen daselbst; und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger, als die ersten. Es geschah aber, als er dies redete, erhob ein Weib unter dem Volk die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gelogen hast! Er aber sprach: Ja, freilich sind selig, welche das Wort hören, und daselbe beobachten.

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“

Der Weg zurück zum verlorenen Paradies liegt in der Nachfolge Christi. Dieser Weg führt zur Gnade, zur Glorie, zum Licht. „Wer mich nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ sagt der Heiland. Die Nachfolge Christi ist nicht ganz leicht: wer Christus nachfolgen will, muß bereit sein, Lastträger zu werden, seinen Willen unter das Joch Christi zu beugen, der muß täglich das Kreuz auf sich nehmen, der muß der Welt absterben und um Christi willen alles verlassen können, wenn es sein muß. Die Nachfolge Christi verlangt den ganzen Menschen. Denn wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, sagt der Herr, der ist nicht tauglich zum Reich Gottes. Wer auf halbem Wege stehen bleibt, anfängt und nicht vollendet, das geistige Samentorn in sich aufnimmt, aber in seiner Seele keine Frucht bringt, dem Herrn wohl eine Zeitlang folgt, aber nicht mit ihm bis zum Ende geht, wer gleichzeitig zwei Herren dienen und Gott und der Welt willfährig sein will, dem gilt das Wort des Meisters in dem heutigen Evangelium: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

Christus nachfolgen heißt in erster Linie, ihn gläubig anerkennen als das, was er ist, als Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, als ewigen Sohn des ewigen Vaters, es heißt, von ihm alles erwarten. Er ist nicht nur Gott, sondern Mensch zugleich, Menschensohn, Erlöser der Menschheit, der gute Hirte seiner Herde, der sein Leben hingegeben hat für seine Schafe, der für alle Zeiten uns die Wasser des Heiles zu trinken gibt, die strömen aus dem Borne seiner Wahrheit, der in unendlicher Liebesfülle für uns alle, besonders aber für die Mühseligen und Beladenen, selbst zum Himmelsbrote, zum Brote der Starben, zur heiligen Seelenpeise wird, die hinaufführt auf den heiligen Berg. Christus nachfolgen heißt, aus diesem Glauben, aus diesem Erwarten die Folgerungen für das praktische Leben ziehen. Nicht ein jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der wird in das Himmelreich eingehen.

Der Glaube würde nichts nützen, wenn er nicht gleichzeitig auch Nicht-schmerz fürs Leben wäre, wenn wir nicht aus ihm leben, wenn nicht sein Geist, der Geist seiner Liebe vor allem uns befehle. Diese Pflicht, aus dem Glauben zu leben, legt uns der Bölkerapostel nahe, wenn er in sei-

nerer Gegenwart ein Augenmaul so viel Interessantes und Bizarres aus dem Leben schlechter Päpste und Priester zu erzählen weiß, wenn die Kirche begeistert wird, aber es gibt Menschen, die in ihrer Dummheit noch mitlachen; die meisten schweigen und kaum jemand hat ein Wort übrig für seinen Herrgott, für seine Kirche und Priester; und wenn wir wirklich etwas sagen, dann tun wir es meistens so, daß es ja nicht allzu entschieden klingt und wir dem anderen ja nicht zu nahe treten. Es ist auch in uns so ein stummer Teufel, der uns mehr oder weniger regiert.

Der bekannte Pfarrer Wäder in Basel schreibt einmal: „Ihr habt vielleicht schon einmal die Geschichte von der Zipfelfappe gehört. Drunten im Münsterland ist sie passiert. Ein Knabe wurde in der Nacht von einem entlegenen Hof zum Pfarrer geschickt. Denn es war jemand schwer krank und der Priester sollte kommen, um ihn zu besuchen. Der Bub kommt vor das Pfarrhaus, besinnt sich und nimmt die Zipfelfappe vom Kopf und beginnt, ganz künstlich an die Türe zu schlagen. Als er lange Zeit geschlagen hatte und sich noch kein Mensch regte im Pfarrhaus, und er an den Kranken dahineilen denkt, wie er so schneidend nach dem Seelforger verlange, da fängt er an, bitterlich zu weinen. Endlich hört es der Pfarrer und schaut aus dem Fenster: „Wer ist drunten und weint?“ — „Ja,“ sagte der Knabe, „der Dank ist krank und der Herr Pfarrer sollte doch schnell kommen.“ — „Ich sehe schon eine Stunde da.“ — „Ja, warum hält du denn nicht geklopft, du unarmer Junge?“ — „Ich habe in einkniff mit der Mütze geklopft, aber ich fürchtete, Sie könnten erwaden.“ Wenn wir nur mit der Zipfelmütze klopfen, dann werden wir nie ans Ziel kommen, weder im irdischen Leben noch sonst. Wenn heute von so manchen der Konthof wieder geäußert und eine Katholikentage in allen Tonarten inszeniert wird, dann sollen wir uns nicht ins Maulschloß verkriechen, sondern mutig zeigen, daß wir auch noch da sind und die Angriffe unserer Gegner durchaus nicht zu fürchten brauchen. Und wenn du, Mutter, und du, Vater, den herrlichen Lebenswandel deiner hochmütigen Tochter siehst und weißt, wie deine Söhne ihr Geld vergebend und verprassen, während so viele andere in bitterer Not ihr Brot in Tränen essen müssen, wenn ihr Herrschaften das gottlose Leben eurer Diensthöfen seht, dann sollt ihr nicht bloß mit der Zipfelmütze klopfen, sondern ihnen entsprechende Vorbildungen machen als solche, die Rechenhaft einmal werden geben müssen auch für das Tun und Treiben ihrer Untergebenen. Laßt euch nicht vom stummen Teufel den Mund zuhalten! Zur entschiedenen Nachfolge Christi gehört auch das mutige und freudige katholische Zeugnis im öffentlichen Leben, gehört auch die Sorge für die anderen, und gerade nach dieser Hinsicht gilt noch in besonderer Weise des Herrn Wort: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

„Geh nicht mit ihm, damit du brav bleibst!“
Von H. Stoeckl S. J.

Da war eine Mutter, eine edle, christliche Frau.

Sie hatte eine siebzehnjährige Tochter, noch rein, unverdorben und unmissend. Eines Tages fragte das Mädchen etwas verschämt ihre Mutter: „Mutter, du weißt, die Doktors haben einen Studenten, den Joseph. Er sucht mich immer zu treffen, und ich bin gern bei ihm. Jetzt hat er mich eingeladen, wir zwei wollten zusammen einen Spaziergang machen. Ich würde gern gehen, aber nicht ohne deinen Willen, und dann hält mich doch wieder etwas zurück.“

Die Mutter hörte ruhig zu, nahm dann ihre Tochter bei der Hand, führte sie ins Nebenzimmer, schloß es ab, indem sie lächelnd sagte: „Weißt, Kind, ganz unter uns.“ Dann setzte sie sich nieder, zog das Mädchen neben sich und begann: „Kind, es ist recht, daß du es mir gesagt hast, ich hätte doch mit dir da von reden müssen. Du bist jetzt siebzehn Jahre alt, kein Kind mehr, bist ausgewachsen. Darum muß ich dir etwas Wichtiges und Heiliges sagen. Wenn das Mädchen zum Jungfräul wird und der Knabe zum Jüng-

ling, dann finden sie Gefallen aneinander, und es zieht sie zueinander hin. Diese gegenseitige Anziehungskraft hat zum Zweck ein heiliges Sakrament, die Ehe. Wenn eine Ehe nicht möglich ist zwischen zwei Menschen, dann dürfen sie dieser Anziehungskraft nicht nachgeben. Wenn eine Ehe erst nach Jahren möglich wäre, dann sollen sie sich nach einander fernhalten, bis sie bald die Ehe schließen können. Ist eine Ehe bald möglich, dann dürfen sie einander gern haben, auch einander treffen, aber nur in Ehrbarkeit und Keuschheit, deswegen nur in Gegenwart anderer, damit die Tugend der Keuschheit nicht in Gefahr kommt.

Elisabeth, was nun den Joseph angeht, so ist eine Ehe auf Jahre hinaus nicht möglich, er muß ja noch jahrelang studieren, und ob es dann was wird, ist mir sehr zweifelhaft. Darum bitte ich dich, Kind, geh nicht mit ihm, damit du rein und brav bleibst.“

So sprach die Mutter. Gegen Ende der mütterlichen Unterweisung war das Mädchen vom Sofa auf die Erde gesunken, sie kniete vor der Mutter und verlor ihr Gesicht in der Mutter Schoß. Als die Mutter fertig war, sagte sie: „Mutter, was du sagst, tut mir weh; aber ich fühle, du hast recht, ja, du hast recht, drum folge ich dir. Ich will rein und brav bleiben unter allen Umständen, es koste, was es wolle.“

Dann raffte sie sich plötzlich auf und sagte lächelnd: „Kommt, Mutter, jetzt müssen wir wieder ans Schaffen, deine Elisabeth ist keine Kopfhängerin.“ Die Mutter erhob sich und sagte in innigen Tönen: „Doch du brav bist, habe ich gewußt; jetzt weiß ich auch, daß du hart bist. Ich habe einen der schönsten Augenblicke meines Lebens eben durchlebt.“ Dann machte sie ihrer Tochter ein Kreuzlein auf Stirne, Mund und Brust und sagte: „Gott segne dich!“

Die Blumen und wir!
Von Elsa Hoffe.

Es war einmal eine Malerin, die am liebsten Blumen in der Sonne malte. Da schauten sie aus ihren Bilderrahmen ganz durchleuchtet heraus, in zartesten Schimmer oder lodender Farbenglut, — und waren noch einmal so schön!

Es gibt in der Schöpfung keine große und keine kleine Welt, die so innig zusammengehört wie die Sonne und die Blumen. Ja, man merkt es den Blumen an, daß sie auch mitten in der Sonne von Gottes Huld stehen und daß das Licht seines Schöpferweins durch sie hindurchstrahlt. Durchscheinbilder seiner überreichen Liebe sind sie, die aus ihren Schöpfungen ein ewig junges, ewig helles Glück zu machen weiß, das für unzählige Entzückte in jedem Erdenjahre wieder geboren wird; Durchscheinbilder seiner Schönheit sind sie, deren wechselvolle Formen und Wunder von uns Menschen in unseren höchsten Phantasien niemals zu erdenken wären; Durchscheinbilder seiner Heiligkeit und Reinheit sind sie — und darum welche unserer Andacht, Gefühle, in die wir Frömmigkeit hineingießen sollten.

Durchscheinend werden Blumen jedoch erst dann für dich, wenn du sie in die Sonne deines Herzens stellst, mitten hinein, und sie so liebevoll, so wundernd, so reinen Auges betrachtest, daß du es spüren kannst: Ja, sie sind kleine Lichter aus seinem großen Lichte!

Und siehst und fühlst du es, dann bist du ihnen das, was wir, nach des Schöpfers Willen, seinen Geschöpfen sein sollen: Pfleger.

Blumen in der Sonne deines Herzens: Du kannst ja gar nicht anders, als sie mit leisester Hand, — einer Hand, die sie wie ein Schmetterling umflattert und feuch befeuchtet, — umforgen. Würdest du die Lichtlein vernachlässigen, dann wäre auch dein Herz fern vom großen Lichte.

Es gibt lichtlose Herzen, die sich dennoch Blumen halten, im Garten oder in der Blumenkrippe. Hier stehen die Pflänzchen in beschmutzten Töpfen beieinander, die nur halb mit Erde ausgefüllt sind, aus welcher doch die kleinen, bescheidenen Verwandlungskünstler die Kraft zum Grünen und Blühen saugen sollen, und diese Erde ist verstaubt oder ausgelugt und wird kaum je gedüngt und nie erneuert. Und da haufen solche Würstlein, die lodere Zanderde lieben, wohl gar in einer harten Lehmschicht; da fährt die

Gießkanne achlos über sie hin und wässert die Genügsamen zuviel, die Durstigen zu wenig; da wickelt kein reines Lichtlein ihnen den Staub von den Blättern, keine aufmerksamen Finger zupfen ab, was weh ist, und niemand stellt sie hinaus in den warmen Frühlingsregen, der sie gerne kofend überspülen würde. Rein, als kümmernde Pflänzlein haften sie in ihrer Blumenkrippe, und diese ist wahrlich die Photographie eines kalten Herzens.

Nach Sonne im Herzen für Gottes pflegebedürftigste Geschöpfe! Nach Licht in eurem Verstande, so oft ihr daran denkt, was ihr ihnen zu allen Jahreszeiten, in allen Monaten und am Morgen, Mittag, Abend schuldig seid!

Wer die verschiedenen Lebensbedingungen der verschiedenen Stauden erkundet, dem wird auch ganz von selbst, aus seinem sonnigen Herzen heraus, Luth, was der und jeder liebe Rächte braucht. Wer sich um die kleinen Arbeitgeber auf den Beeten müht, die immer etwas wollen, mißt sich dienwilliger an Brüder und Schwestern, wenn sie etwas wollen. Sorst du im Garten mit deinem Ohr auf die verzauerten Blütenstimmen, wie sie bitten: „Stütze mich — beschneide mich — rüttele und schüttle mir den Staub ab — jäte und bekade mein Land — halte mir die Sonnenränder, die dichten Büsche, vom Leibe — es wird Herbst; ded uns zu und laß uns nicht erfrieren — gib dem Vertäucher des Frühlings, dem Februar, nicht unsere unbedeckten Ständen um die Nüchengewächse, die desmal feinhöriger auf für die stummten Bitten einer armen Seele. Willst du dir nicht zu eum, mit eigenen Häupter preis!“ Dann wirst du jebraven Nüchengebren deines Gartens, den nötigen Dinger zu hänseln, dann fällt dir sicherlich auch in Strag-

tenstaben manche Tat des Erbarmens leichter. Langmut und unermüddliche Geduld muß jeder lernen, der wie der Gärtner in Christi Gedächtnis bittet und handelt: „Nerr, laß ihn noch ein Jahr, bis ich um ihn grabe und düngel“, und er wird nicht bloß vor einem dürren Fruchtbaum, sondern auch vor einem halbverdorren Menschengemit das treue Hoffen und Zuwarten üben. Damit wohlherprober und verärteter Liebeskraft tut ihr auch den Menschen, was ihr der Geringsten einen im Wartenlande wieder und wieder angetan. Und ob nicht, wenn ihr auf Schädlinge und Edmaroter merkt, die ihn plagen, auch Schädlinge an eurem Charakter aufhalten: all die Fehler, die an eurem Lebensmarke gehen, all die unnützig an eurer Kraft und Frömmigkeit schmaltenden Gedanken? Wabon ihr Blätter und Knospen befreit, davon werdet ihr euch auch befreien wollen.

So werdet ihr also, im Dienste der reinsten Geschöpfe, selber reiner. All die Finsteln aus der Schöpfungshonne haben ihr Licht ja auch dazu empfangen, damit wir lichter werden. Sollen nicht auch wir Blumen in der Sonne Gottes werden. Durchscheinbilder seiner Güte? Was in unserer Seele leuchtet, was da will: Mitleid, Fürsorglichkeit, Mitleidene oder Freude und Entzücken — wenn darinnen nur ein Finsteln Liebe erschimmert, wird das Menschenbild noch einmal so schön und das kleine Menschenherz gehört fortan ganz innig mit den Bergen Gottes zusammen.

Aus dem Buche: „Unser Heim in der Sonne“. Ein Buch der Freude und Liebe. Auf zusammengestellt von Maria Tomania. Verlagsanstalt „Prolet“, Innsbruck, Preis RM. 3.50 Z. 550.

Wie kommt es,
daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Ärzte getrou haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie

forni's Alpenkräuter

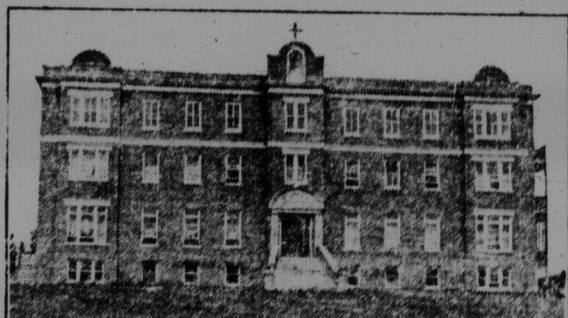
Wird es direkt an die Wurzel des Übels, die Unreinheiten im System, acht, es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und behandelt sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Solferti in Kenada geliefert. Chicago, Ill.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:
**The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.**

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das **„Salve Regina“**? Neue und verbesserte Auflage. — Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge für Kirchengänger, die wichtigsten Gebete und Andachten. — Leicht lesbare Druck.

Das neue „Salve Regina“ ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchengänger, sowie für alle deutschsprachigen Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage werden nur die Herstellungskosten decken.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina“ \$1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina“ mit goldenem Einband \$1.50
Pracht Ausgabe \$2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu \$1.50 und zu \$2.50 eignen sich besonders gut für Heidenzwecke. — Schreiben Sie sofort (unter Bestätigung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina“,
1835 Palliser Street Regina, Sask.